



Medienkonferenz «Jugendgesundheitsbericht 2016» vom Montag, 31. Oktober 2016

REFERAT VON FRAU GEMEINDERÄTIN FRANZISKA TEUSCHER,
DIREKTORIN FÜR BILDUNG, SOZIALES UND SPORT

Es gilt das gesprochene Wort

Sehr geehrte Damen und Herren

Ich freue mich, Ihnen heute den Jugendgesundheitsbericht 2016 vorstellen zu dürfen. Ich bin froh zu sehen, dass es den meisten Jugendlichen in unserer Stadt grundsätzlich gut geht. Und ich finde es auch schön zu sehen, mit wie viel Optimismus und Energie sie ihre Herausforderungen anpacken. Gesundheitliche Zusammenhänge sind den Jugendlichen bewusst und viele von ihnen engagieren sich in ihrem familiären und sozialen Umfeld. Das freut mich sehr. Allerdings zeigt der Bericht auch Schattenseiten auf: Die Gesundheits- und Bildungschancen sind ungleich verteilt und besonders belastete Jugendliche erhalten nicht immer die nötige Unterstützung. Zudem lassen sich kritische Trends bezüglich Schlafmangel und einem ungesunden Umgang mit digitalen Medien feststellen. Hier gibt es Handlungsbedarf, den wir angehen wollen.

Damit wir Veränderungen, Entwicklungen oder auch den Handlungsbedarf erkennen können, brauchen wir das Gespräch mit den Schülerinnen und Schülern. Eine solche Möglichkeit zum Gespräch bietet die schulärztliche Untersuchung in der 8. Klasse. Gut 10 Prozent der Jugendlichen gehen dafür zum Hausarzt oder zur Hausärztin, knapp 90 Prozent wählt den schulärztlichen Dienst der Stadt Bern. Das Gespräch findet unter ärztlicher Schweigepflicht statt, was den Austausch über sensible Themen erleichtert. Und das ist sehr wichtig. Die Jugendlichen haben viele Fragen. Und sie berichten mit grosser Offenheit über ihre Probleme und können dann gemeinsam mit der Schulärztin oder dem Schularzt Lösungsschritte angehen, bevor schwerwiegendere Folgen eintreten.

Bei den schulärztlichen Untersuchungen steht zuerst einmal das Individuum im Mittelpunkt des Interesses. Der schulärztliche Dienst muss aber zusätzlich auch die kollektive Gesundheit der Schülerinnen und Schüler im Blick haben. Die besprochenen Probleme und die erhobenen Befunde werden deshalb seit Jahren anonymisiert erfasst. Die Daten wurden für den vorliegenden Bericht statistisch ausgewertet. Daraus ist ein Bild zur Gesundheit der Jugendlichen entstanden, das auch Entwicklungen über die Zeit aufzeigt. Die schulärztlichen Daten wurden ergänzt mit Daten aus der Schulsozialarbeit und dem Lebenskompetenzen-Programm «Du seisch wo düre». Gespräche mit Schulleiterinnen und Schulleiter, Schulsozialarbeitenden aus Bern West sowie mit Schulleitungen und Lehrpersonen des Sonderschulbereichs ergänzen diese Auswertungen. Einige Informationen zur Gesundheit der 16- bis 18-Jährigen konnten aus einer Online-Befragung des Jugendamts der Stadt Bern gewonnen werden. Eine Gruppe von 16- bis 18-Jähriger diskutierte die Resultate dieser Befragung und interpretierte sie aufgrund ihrer unterschiedlichen Alltagserfahrungen.

Ein spannender Bericht, mit erfreulichen und weniger erfreulichen, erwarteten und überraschenden Resultaten liegt nun also vor. Der Handlungsbedarf wird aufgezeigt, und diesen wollen wir auch angehen. Dabei sind mir die folgenden Schwerpunkte wichtig, die anschliessend von Frau Dr. Annemarie Tschumper und Herrn Dr. Richard Jakob noch näher ausgeführt werden.

Ein wichtiges Anliegen sind mir faire Bildungs- und Gesundheitschancen für alle: Diese sind ungleich verteilt, und wenn man die Sozialdaten betrachtet, sind insgesamt viele Jugendliche von gesundheitlichen und schulischen Benachteiligungen betroffen. Das können wir so nicht hinnehmen. Die Stadt Bern hat mit dem Ziel der fairen Bildungs- und Gesundheitschancen in den letzten Jahren erfolgreich auf innovative Instrumente vor allem für Kinder gesetzt. Erwähnt seien die «primano»-Frühförderung, die Bildungslandschaft Futurina für die Basis- und Primarstufe in Bern West oder die diversen offenen Sportangebote für alle Altersstufen. Nun gilt es aus diesen Erfolgen zu lernen und im nächsten Schritt auf die Jugendlichen zu fokussieren. Unsere Aufmerksamkeit gilt besonders den sozial und wirtschaftlich benachteiligten Jugendlichen, den Mädchen und den Jungen mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen.

Jugendliche mit psychosozialen Belastungen wie Stress, Traurigkeit, Ängsten, schulischen oder familiären Problemen brauchen unsere Unterstützung, damit ihnen der Übergang ins Erwachsenenleben gut gelingen kann. Wir wollen sie stärken, so dass sie sich in der Lage fühlen, ihr Leben zu meistern. Die schulische Gesundheitsförde-

rung und die Schulen können hier auf eine bewährte Zusammenarbeit zurückgreifen und die Jugendlichen begleiten, unterstützen und fördern. Ebenso wichtig ist es, dass die Jugendlichen beim schulärztlichen Dienst, der Schulsozialarbeit und im Programm «Du seisch wo düre» Ansprechpersonen haben, die offen sind für ein Gespräch. Personen, die die Situation überdenken helfen und mit den Jugendlichen Lösungsschritte angehen können. Die rasch steigenden Schülerinnen- und Schülerzahlen erfordern hier zusätzliche personelle Ressourcen, damit die Fachpersonen bedarfsgerecht und niederschwellig für die Jugendlichen da sein können.

Die grossen Schlafdefizite der Jugendlichen bergen ein erhebliches Risiko für längerfristige gesundheitliche Beeinträchtigungen. Auch das können wir nicht einfach stehen lassen. Es braucht eine vermehrte Sensibilisierung und mehr Informationen für die Jugendlichen und Erwachsenen, welche Bedeutung dem Schlaf zukommt und welche Faktoren den Schlaf beeinflussen.

Was der Bericht auch ganz klar zeigt: Die Eltern bleiben – auch in den rebellischen Jahren der Jugendlichen – wichtig. Das kann nicht genug betont werden. Denn angesichts der manchmal sehr intensiven Infragestellung von Werten, Haltungen und Lebensstil der Eltern durch die Jugendlichen können hier verständlicherweise Zweifel aufkommen. Eltern sind gefordert und auch sie verdienen unsere Unterstützung.

In die Gesundheit der Jugendlichen zu investieren lohnt sich dreifach:

- weil die Gesundheit der Jugendlichen wichtig für einen guten Übergang ins Erwachsenenalter ist,
- weil im Jugendalter Gewohnheiten angenommen werden, welche die Gesundheit bis weit ins Erwachsenenalter prägen werden und
- weil diese Gewohnheiten auch erhebliche Auswirkungen auf die folgenden Generationen haben werden.

Jugendliche stehen vor grossen Herausforderungen. Mit ihrer Hirnentwicklung sind sie besonders sensibel auf soziale Einflüsse und ihre Umwelt. Sie sind darauf angewiesen, dass wir ihnen einen Rahmen geben, in dem sie ihre Experimentierfreude und Kreativität ausleben können. Nehmen wir also diese schöne und spannende Verantwortung wahr!